

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zeile 15 Pf., 3 gespalt. Textzeile 60 Pf., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzahlung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärts werden auf Postcheckkonto Leipzig Nr. 15070 unter „Allgemeines Jüdisches Familienblatt“ erhoben. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:

Allgemeines Jüdisches Familienblatt
Leipzig, Gerberstraße 48/50 — Telefon 215 16
Postcheckkonto Leipzig Nr. 15070
Bankkonto: Sächsische Staatsbank, Leipzig

Erscheint jeden Freitag — Redaktionsschluß Dienstag mittag
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich (exklusive Bestellgeld). Streifband - Bezug für Deutschland, Österreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1.50 Mark monatlich. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstraße 48/50; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8. M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstraße 8. Dresden: Redaktion: Leon Kesten, Kaulbachstraße 25.

Chronik der Woche

Berichte über die Tätigkeit der Jewish Agency. Die Berichte aller Departements der Palästina-Exekutive der Jewish Agency sind bereits nach London abgeschickt, um in den umfassenden Bericht der Jewish Agency eingeschlossen zu werden, der dem XVII. Zionistenkongreß und der Sitzung des Councils der Jewish Agency überreicht wird. Beide werden im Juni und Juli d. Js. stattfinden. Auszüge aus den Berichten der verschiedenen Departements werden im Jah. veröffentlicht werden. Diese Nummer des Bulletin enthält einen Auszug aus zwei Kapiteln des Berichts des landwirtschaftlichen Kolonisations-Departements über seine Tätigkeit während der letzten zwei Jahre.

Frau Bessie Law verunglückt. Am Sonntag, dem 17. Mai, nachmittags, wurde Frau Bessie Law, die Gattin des Captain Law, des Gouverneurs vom Nazarethdistrikt, bei einem Auto-unfall auf der Chaussee Tiberias—Migdal getötet. Frau Law, die selbst steuerte, wollte einem Krebs ausweichen. Sie bremste kurz und das Auto überschlug sich. Frau Law war die Nichte Dr. Weizmanns, des Präsidenten der Jewish Agency.

64 000 Schekel in Palästina. 36 500 zionistische Schekel wurden dieses Jahr in Palästina verkauft. Diese Zahl zuzüglich der 27 441 im Jahre 1929/30 verkauften Schekel geben Palästina das Recht auf 39 Delegierte zum Zionistenkongreß.

Handel und Industrie. Das ständige Komitee der Regierung für Handel und Industrie hielt am 19. Mai eine Sitzung ab. Folgende Fragen wurden behandelt: Befreiung von Einfuhrzoll für Rohmaterialien zur Herstellung von Betten, von Feindraht für die Herstellung von Metallgaze, von Gummigarn zur Herstellung von Gummibändern und für paraffinierte Papiergefäße für Tenuvah-Produkte; ferner wurde behandelt die Auferlegung eines Zolls auf religiöse Schriftrollen, Mesusoth und Parschijoth, die bisher zollfrei eingeführt werden durften.

Billiger Straßenbau. Herr Ing. S. Etingon wird versuchsweise ein Stück einer Chaussee in Chederah nach einer neuen amerikanischen Methode pflastern, wonach der Straßenbau pro qm 175—200 Mils statt 450 Mils kosten wird.

Ein Serbe für den Zionismus. Herr Generaldirektor des staatl. Postsparkassenamtes in Beograd, Universitätsprof. Dr. Milorad Nedeljkovic, eine sehr angesehene Persönlichkeit in Jugoslawien, hat in der Witzogruppe in Beograd über seine Eindrücke aus Palästina, das er vor fünf Jahren besuchte, berichtet. Danach sprach er in der jüdischen Lese- und Redehalle in Beograd und äußerte sich auch dort allgemein über Zionismus und Judentum. Auf Ersuchen des Präsidenten des K. H. für Jugoslawien, Herrn Dr. Leo Steindler, wiederholte Herr Dr. Nedeljkovic seinen Vortrag in Novi-Sad und Osjek vor einem größeren Auditorium, dem auch die Spitzen der Behörden, der serbischen orthodoxen Geistlichkeit und des Militärs beiwohnten. Beide Vorträge gestalteten sich zu einer grandiosen Manifestation des Zionismus. Nach den Reden des Herrn Dr. Nedeljkovic in Novi-Sad und Osjek hatte der K. H. dort ansehnliche materielle Erfolge. Herr Dr. N. wird demnächst auch in Sarajevo sprechen. Alle diese Reisen macht er auf eigene Kosten. — Er will dieses Jahr Palästina zum zweitenmal besuchen und das jüdische Palästina näher studieren. Er will dann über seine Eindrücke ein Buch schreiben, das in serbischer, deutscher, französischer und englischer Sprache erscheinen soll.

Es geht um alle Juden

Von Moses Waldmann

Die Vorgänge in Deutschland stehen im Mittelpunkt des Weltinteresses. Insbesondere verfolgen die Juden in Amerika die Entwicklung der jüdischen Schicksale in der deutschen Republik. In Deutschland lebt ein einziges Prozent kulturell hochstehender, in ihrem Äußeren, in ihrer Sprache und in ihrem Benehmen der Gesamtbevölkerung in einem sehr hohen Maße angepaßten Juden, und trotzdem ist Deutschland heute das Zentrum des theoretischen und politischen Antisemitismus, und von Deutschland beziehen die Antisemiten der ganzen Welt die Parolen in ihrem Kampfe gegen die Juden. Man wundert sich darüber, daß in Deutschland nicht die Vertretungen der Gesamtjudentum die Aufgabe, dem Judenhaß entgegenzutreten, übernommen haben. In dieser Hinsicht ist ein Beschluß von großer Bedeutung, den der Rat des Preussischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden am 14. Mai gefaßt hat. Nachdem der Verbandstag im März sogar einen von den Volksparteilern eingebrachten Antrag, daß der Preussische Landesverband den Schutz der Juden vor der Regierung, den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden wahrzunehmen habe, abgelehnt hatte, hat nunmehr der Rat, in dem die Liberalen auch die Mehrheit besitzen, diesen Antrag angenommen. Zwischen Verbandstag im Monat März und der Ratstagung am 14. Mai ist offenbar im Bewußtsein der deutschen Juden eine tiefgehende Wandlung vor sich gegangen. Wir registrieren diesen Beschluß mit großer Befriedigung. Denn darin ist die Erkenntnis zum Durchbruch gelangt, daß es Aufgabe der jüdischen Gesamtvertretungen ist, einzugreifen, wenn sich umfassende antisemitische Angriffe gegen alle Juden richten und diese Arbeit innerjüdisch-parteilos zu führen.

In welchem Maße die Existenz und die Wirksamkeit der nationalsozialistischen Partei das Schicksal Deutschlands zum Bösen beeinflussen wird, ist eine Frage, die hier ununtersucht bleiben soll. Es ist nicht unseres Amtes und auch nicht die Aufgabe eines Juden, der die Frage des Nationalismus vom jüdischen Standpunkte aus betrachtet, so zu tun, als ob er gar nicht für sich redete, sondern nur allgemein menschliche und gesamtstaatliche Interessen im Auge hätte. Sicherlich ist jeder in Deutschland lebende Jude in allerstärkstem Maße an Wohl und Wehe Deutschlands ideell und materiell interessiert. Und es ist recht und billig, wenn Juden in den einzelnen deutschen Parteien als Mitglieder jener Parteien und als deutsche Staatsangehörige mit aller Leidenschaft auf die Gefahren hinweisen, welche einer friedlichen Entwicklung der politischen Verhältnisse in Deutschland durch die Nationalsozialisten drohen.

Wenn aber Juden in ihrer Eigenschaft als Juden sich anschicken, Stellung zum Nationalismus zu nehmen, so tun sie besser daran, auf Rhetorik zu verzichten und nicht wie Katzen um den Brei zu gehen. Sie sollen dann das Kind beim rechten Namen nennen und nicht als Sachwalter eines echten Volkstums, eines blütenreinen Sozialismus und anderer Ideale auftreten. Sie sollen klipp und klar sagen, daß es sich in diesem Falle um die Juden handelt, daß sie als Juden die Gefahr des Nationalismus für die Judentum erkennen und entschlossen sind, mit allen gesetzlichen Mitteln diese Gefahr zu bekämpfen. Denn das eine ist doch sicher: Ob der Sozialismus der Nationalsozialisten echt oder falsch ist, darüber kann es Meinungsverschiedenheiten geben; der Judenhaß der Nationalsozialisten ist sicherlich hundertprozentig echt. Und dieser Gefahr von nationalsozialistischer Seite muß von den Juden die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Jeder Angegriffene hat die natürliche Legitimation, sich zu verteidigen, jeder Überfallene hat das Recht der Notwehr und es bedarf erst nicht langer Erklärungen dafür, daß er sich zur Wehr setzt. Ist seine Sache gerecht und gut, so wird er bei anderen Rechtendenkenenden Verständnis und Unterstützung finden. Die Tatsache, daß man Staatsbürger ist oder auf ordnungsmäßigem Wege die Erlaubnis erhalten hat, in einem Staate zu leben, genügt vollkommen, um den Anspruch auf Schutz durch die Gesetze zu erheben und, im Zeitalter der Demokratie, Gleichberechtigung zu verlangen. Es wirkt immer peinlich, wenn ein Kaufmann dauernd versichert, er verkaufe eine Ware nur zu dem Zwecke, um dem Käufer zu nützen. Ebenso peinlich wirkt es immer, wenn Juden ihre Abwehr gegen den Antisemitismus damit begründen, daß es sie in der Seele schmerzt, wenn sich die Antisemiten durch das unedle Gefühl des Judenhasses in den Augen der fortschrittlichen Welt herabsetzen. Die Sorge, ob die Nationalsozialisten durch Betätigung des Judenhasses Schaden an ihrer Seele und ihrem Rechtsgefühl erleiden, ist für Juden tatsächlich eine Sorge letzten Ranges, und sie sollten darum von diesen letzt-rangigen Dingen nicht überlaufen reden, wenn sie etwas anderes meinen. Und wir meinen ausdrücklich, daß der Nationalsozialismus für uns eine unmittelbare direkte Bedrohung in jeder Beziehung ist. Die Reaktion auf diese Gefährdung ist das Primäre, das uns veranlaßt, in entschiedenster Weise uns zur Wehr zu setzen. Wir wissen, daß wir bei diesem Kampfe um unser Recht auf die Unterstützung gerecht denkender Parteien angewiesen sind. Wir glauben aber, daß für Parteien, die gewillt sind, uns in unserem Kampfe zu helfen, die Begründung vollständig genügt, daß wir in unserer

menschlichen und jüdischen Existenz bedroht sind. Die langen Vorreden, daß wir eigentlich nicht um unsern Willen, sondern um der Allgemeinheit willen unseren Kampf führen, die Beteuerungen, daß wir wohlgesittete, mit besten Ansichten und Absichten ausgestattete, uns durch nichts von den anderen unterscheidende Volksgenossen, auch der Nationalsozialisten, sind, wirken nicht überzeugend. Gesezt den Fall, wir wären keine hellhäutigen Juden, sondern schwarze Botokuden. Wäre es alsdann nicht natürlich, daß wir mit aller Vehemenz unsere Menschenrechte verteidigen? Müßten wir, um darzutun, daß wir Gleichberechtigung verlangen, uns vorher weiß pudern? Für die Haltung unserer Gegner ist es wahrlich irrelevant, als was wir uns ausgeben. Sie wollen uns als unterscheidbare Einheit betrachten und als solche unter Ausnahmsbehandlung und Ausnahmsgesetz stellen. Wenn wir unsere Beweisführung darauf konzentrieren, darzutun, daß wir nicht zu unterscheiden sind, so geben wir unseren Gegnern damit implizite recht. Denn für den Fall, daß wir nur im geringsten anders sind als sie, dann konzedieren wir ihnen das Recht, mit uns nach ihrem Willen zu verfahren. Wir müssen auf dem Standpunkte stehen, daß wir Anspruch auf Gleichberechtigung haben, einerlei, ob wir anders sind oder genau so sind wie die übrigen Bewohner der Länder, in denen wir leben. Ob wir tatsächlich faktische Gleichberechtigung genießen, hängt ja leider nicht von der Rechtslage allein ab. Das ist ein Ergebnis zahlreicher Faktoren, der politischen Verhältnisse, der wirtschaftlichen Struktur, der internationalen Stellung des betreffenden Landes usw. Die Rechtslage aber dürfen wir unter keinen Umständen selbst verschieben. Gleichberechtigung von einer Gesinnung abhängig zu machen, ist das Dummste, was wir tun können. Denn hinsichtlich Gesinnungen gibt es keine objektiven Maßstäbe. Eine Gesinnung, die dem Reichspräsidenten Löbe genehm ist, ist schon Herrn Dr. Bredt verdächtig, von Hitler ganz zu schweigen.

Der Antisemitismus der Nationalsozialisten richtet sich gegen alle Juden ohne Unterschied der Gesinnung und der Herkunftsländer, einerlei, ob diese Juden In- oder Ausländer sind, Orthodoxe oder Liberale, Kapitalisten oder Sozialisten, Zionisten oder Assimilanten. In der neuen Antisemitenbibel der Nationalsozialisten, in der „Rassenkunde des jüdischen Volkes“ von Günther, der von Frick zum Ordinarius an der Universität Jena gegen den Willen des dortigen Senats ernannt wurde, wird von einer Inferiorität aller jüdischblütigen schlechthin gesprochen. Die nationalsozialistischen Banden, die im Berliner Wannseebad Juden belästigen, fragen nicht danach, ob der Belästigte aus dem Rheinland oder aus Tarnopol stammt, ob er aus der Judengemeinde ausgetreten ist oder sich einen Konservativen nennt. In zahlreichen Publikationen der Nationalsozialisten wird ausdrücklich festgestellt, daß der nationalsozialistische Antisemitismus sich vom bürgerlichen Antisemitismus grundsätzlich dadurch unterscheidet, daß es für ihn irrelevant ist, ob der einzelne Jude anständig und wertvoller ist als irgendein Nichtjude. Das Hepp-Hepp des Mittelalters wird von den Nationalsozialisten als ein Gefühlsausbruch gedeutet, der heiligen Artquellen entspringt. Da der Angriff des Nationalsozialismus gegen das Judentum als solches gerichtet ist, so folgt daraus mit zwingender Notwendigkeit, daß die Abwehr dieser Erscheinungsform des Judenhasses vom Judentum ohne Unterschied der Parteieinstellung erfolgen muß. Die jüdische Gesamtheit wird angegriffen, die jüdische Gesamtheit muß sich zur Wehr setzen. Es ist bei aller Würdigung der Arbeit und der Verdienste einzelner Persönlichkeiten und Organisationen im Abwehrkampf gegen den Judenhaß der Nationalsozialisten nicht zu verstehen, warum bisher die gesamtjüdischen Organisationen Deutschlands in der Aktion gegen den Nationalsozialismus noch nicht auf den Plan getreten sind.

In der praktischen Arbeit zur Bekämpfung der wüstesten Ausschreitungen gegen die Juden ist es zunächst gleichgültig, wie man sich zum Problem des Antisemitismus in seiner Totalität stellt. Der Gegensatz zwischen unterscheidbarer jüdischer Minderheit und der nichtjüdischen Umwelt ist nicht auf Deutschland allein beschränkt. Er ist manifest oder latent in der ganzen Welt und bildet einen wesentlichen Bestandteil des jüdischen Weltproblems. Auf diese unerquickliche Situation der Weltjudentum versucht der Zionismus eine Antwort zu geben, deren Verwirklichung viel Mühe und lange Zeitläufte beansprucht. Man mag die zionistische Lösung als zureichend oder als ungenügend ansehen, sicher ist, daß keine andere bessere vorhanden ist. In der praktischen Arbeit aber, zum Zwecke der Milderung der schlimmsten Begleiterscheinungen des Judenhasses, können diese letzten Ziele

ausgeschaltet werden. Ob man aber an eine endgültige Liquidierung des Judenhasses in der Diaspora glaubt oder sie für unwahrscheinlich und unmöglich hält, ist für die Organisation und Durchführung des momentan notwendigen Abwehrkampfes zunächst ohne Belang. Sicher ist, daß eine rationelle Abwehr größere Aussicht auf Erfolg hat, wenn sie von der jüdischen Gesamtheit ohne Beschönigung und Verschleierung geführt wird. Wir leben im Zeitalter der neuen Sachlichkeit. Die Welt hat sich daran gewöhnt, die Dinge bei ihrem richtigen Namen zu nennen und zu erkennen, was ist. Die Angriffe der Nationalsozialisten richten sich gegen die Juden als Juden. Es geht um die Juden und diese handeln am aufrichtigsten und besten, wenn sie die Abwehr als Juden für die Juden organisieren.

Die radikalen Zionisten vor dem Kongreß

Von Dr. Nahum Goldmann

Kaum eine zionistische Partei ist in ihrer politischen Haltung im letzten Jahre so sehr mißverstanden worden, wie die Vereinigung radikaler Zionisten. Von den Revisionisten beschimpft und des „Hochverrats“ beschuldigt, von den „Offiziellen“ teils in plumper Anbiederung als Bundesgenossen begrüßt, teils ironisch als „Bekehrte“ verspottet, war die Gruppe der radikalen Zionisten genötigt, sowohl nach außen dauernd Mißverständnisse und häufig bewußte Entstellungen außenpolitischer Entscheidungen zu korrigieren und aufzuklären, als auch innerhalb der Gruppe selbst sich mit manchen Unklarheiten und Zweifeln auseinanderzusetzen. Ich erwähne dies einleitend, weil es mir ein Beweis zu sein scheint, daß die radikale Gruppe — mehr als irgendeine andere — in diesem letzten Jahr schwerster Krise und verantwortungsvollster Entscheidungen ehrlich bemüht war, zu den großen Ereignissen dieses Jahres Stellung zu nehmen, aus ihnen zu lernen und sich nicht damit zu begnügen, dogmatisch auf rein theoretische Programmpunkte sich zu stützen, ohne den Anforderungen der tragischen Situation gerecht zu werden. Wir waren nicht in der glücklichen Lage, in der sich sowohl Revisionisten wie die Weizmann-Anhänger befinden; auf alle Schwierigkeit der Situation mit dem Ruf antworten zu können: Es lebe der König! Heldenverehrung ist eine schöne Sache und blinde Führergläubigkeit für manche eine Tugend; wir radikalen Zionisten gehören zu den Skeptikern und lehnen es ab, in der lärmenden und unreifen Proklamierung irgend eines Führers das Allheilmittel für die Not der Stunde zu erblicken. Wir hielten es für zionistischer und verantwortungsbewußter in der schweren Krise des letzten Jahres selbst, so weit wir es vermochten, in die Bresche zu springen und es zu unternehmen, unsere Kräfte miteinzusetzen in dem schwierigen Versuch einer Besserung der äußeren und inneren Situation der Bewegung.

Inwiefern darin ein Verrat an eigenem Programm — ein „Unfall“, in der Sprache des Herrn Lichtheim zu sprechen — zu erblicken sei, ist nicht verständlich. (Beiläufig sei nur der historischen Wahrheit wegen konstatiert — was die frommen Herren der revisionistischen Anhänger wohl kaum wissen — daß auch die Herren Lichtheim und Großmann seinerzeit bei den Vorverhandlungen vor der Gründung der politischen Kommission bereit waren, sich an ihr zu beteiligen, falls gewisse, übrigens gar nicht unberechtigte Forderungen, die sie stellten, erfüllt werden; der Rücktritt Dr. Weizmanns von der Führung der Verhandlungen gehörte nicht zu diesen Forderungen. Ihr nachträgliches Gezeter über die Beteiligung der Radikalen an der politischen Kommission schmeckt daher sehr stark, wie übrigens vieles in den revisionistischen Proklamationen, nach den berühmten sauren Trauben.) Was wir taten, tut jede verantwortungsbewußte politische Partei bei allen Völkern; in der Stunde einer außenpolitischen Gefahr den innerpolitischen Streit für eine Weile zurückzustellen, um an der Abwendung der Gefahr mitzuhelfen. Daß diese zeitweilige Zurückstellung der innerpolitischen Differenzen auch keinerlei Änderung der prinzipiellen Einstellung bedeutet, ist für jeden, der die Dinge nicht bewußt entstellen will, um durch die Verdächtigung der anderen Partei ein kleines Geschäft für die eigene Partei schnell machen zu wollen, selbstver-

ständlich. Zur indischen Round-Table-Konferenz entsandten die Konservativen ihre Vertreter, die Monate lang gemeinsam mit der Labour-Regierung kooperierten. Aber zum Glück für Baldwin hat England keine revisionistische Partei, die in solchen Fällen die ihr schon monomanisch gewordene Anklage des Hochverrats gegen ihn erheben konnte. Wir haben vom ersten Moment unseres Eintritts in die politische Kommission und immer wieder erklärt, daß unsere grundsätzliche außenpolitische Einstellung, die eine andere und in wesentlichen Punkten der offiziellen entgegengesetzt ist, sich durch unsere Mitarbeit nicht im mindesten ändert. Aber eben, weil wir eine andere Einstellung haben, war es unsere Pflicht, an den Verhandlungen mit der Regierung uns zu beteiligen. Hätten wir die gleiche Politik wie Dr. Weizmann, so hätten wir die Leitung der Verhandlungen ruhig ihm allein überlassen können und hätten nicht die Einsetzung der politischen Kommission zu fördern brauchen.

*

Der 17. Kongreß wird sich weniger mit diesen oder jenen Details der politischen Arbeit der letzten zwei Jahre zu beschäftigen haben, als vielmehr vor der Aufgabe stehen, grundsätzlich den Kurs der zionistischen Politik und den weiteren Entwicklungsgang der Bewegung für die nächste Zukunft festzulegen. Daher ist es wesentlicher, dem zionistischen Wähler jetzt die programmatische Haltung unserer Gruppe in den wichtigsten Kongreßfragen kurz darzulegen, als unsere Taktik und Haltung in diesem oder jenem Moment des letzten Jahres im Einzelnen nachträglich zu erklären und zu begründen.

F. G. Mylius

Thomasgasse 2 (Bismarckhaus)
Gegr. 1858, Telef. 63659, 68110

Spezialgeschäft für
Füllhalter, Briefpapiere,
Drucksachen, Prägungen

Der Kongreß wird sich mit vier Problemkreisen auseinandersetzen haben: der Außenpolitik, der wirtschaftlichen und finanziellen Situation, dem Problem der erweiterten Jewish Agency im Licht der Erfahrungen der beiden Jahre und der Klärung der innerzionistischen Situation.

I. Außenpolitik. Wir, die radikale Gruppe, stehen nach wie vor in grundsätzlicher Opposition zu dem, was man seit 10 Jahren das politische System von Dr. Weizmann nennt. Die wichtigsten Charakteristika dieses Systems sind: ideologisch — die bewußte Zurückstellung der eigentlichen politischen Endziele des Zionismus, um die Sache — scheinbar für England und die Araber — leichter und harmloser erscheinen zu lassen; psychologisch — der im tiefsten unerschütterte gebliebene Glaube an England als den gewissermaßen gottgewollten Vormund des jüdischen Volkes in Palästina. Aus diesen beiden Voraussetzungen ergeben sich alle — von uns aus gesehen — Fehler dieser Politik. Sie verkleinerte den Zionismus und nahm ihm damit seine große historische Würde und seine entscheidende politische Bedeutung für die Welt, die im tiefsten nur interessiert sein kann an einer Bewegung, die die Judenfrage zu lösen berufen ist, nicht an dem Versuch einer Neubelebung hebräischer Kultur in

Palästina. S
Situation im
seit vielen J
englischen A
Möglichkeit
wußt Jahre
tischen Prog
unbedingten
aber auch a
tischen Bed
Meinung, wi
lichkeit als
andersetzung
rückte Jahre
London in d
sekundär im
ökonomische
schuf dadure
tischen Arb
Intervention
auf eine sys
politische Ak
international
den ihr geb
urteilte unse
fast ausschli
Situation in
ich hier nur
dürfen einen
soll gewiß r
ins andere
zu inaugurie
genannten „
festiert, die
soll mit Pro
nistischen Er
politischen A
dener donqui
leerer Drohu
wechselt, wä
Gefährlichste
könnten. Ab
sind die ext
dümmste Fo
weder-Oder
fischer Baue
und ist viele
Jugendorgani
fen; politisch
mit nicht bei
die äußerste
liches Fest
litischen
nüchternen,
und Analyse
fest bleibt i
werden an ih
den. Unsere
eine pro-engl
sondern muß
ments oder
ben an Eng
gefühl gegen
einhalten, di
wenigstens a
Mandatarmac
den Faktor
und dements

Sich irgend
wärtige Schw
hinzugeben,
wird sie auch
dern, und d
Kräfte eines
den neuen C
Nur in einer
politischen A
kampf als e
gleichen wird
können und
uns feindlich
lüstina sich ä
gute Wille de
in der Pra
druck kommt.
Zukunft die
stellen müsse
der Schwierig
dürfen. Die
anderen Zent
sehr viel sys

M
S

Palästina. Sie versuchte bewußt die politische Situation immer günstiger zu schildern und die seit vielen Jahren bereits geübte Kritik an der englischen Administration zu mildern und nach Möglichkeit zu vertuschen. Sie verzichtete bewußt Jahre hindurch auf jede Form eines politischen Programms mit England, teils aus jenem unbedingten Vertrauen zu England heraus, teils aber auch aus einer Bagatellisierung der politischen Bedeutung der jüdischen öffentlichen Meinung, wie auch der internationalen Öffentlichkeit als Waffe in der politischen Auseinandersetzung mit der englischen Regierung. Sie rückte Jahre hindurch die politische Arbeit in London in den Hintergrund, betrachtete sie als sekundär im Vergleich mit der Wichtigkeit der ökonomischen Aufbauarbeit in Palästina und schuf dadurch häufig einen Zustand der politischen Arbeit in London, der mehr auf eine Intervention von Fall zu Fall hinaus lief, als auf eine systematische und zähe unermüdete politische Aktion. Sie vernachlässigte ferner die internationale politische Arbeit, der sie nicht den ihr gebührenden Rang einräumte und beurteilte unsere politische Situation zu sehr, ja fast ausschließlich unter dem Gesichtswinkel der Situation in England. Alle diese Fehler, die ich hier nur ganz kurz und flüchtig nenne, bedürfen einer grundsätzlichen Änderung. Dies soll gewiß nicht heißen, daß man nun genau ins andere Extrem verfallen soll. Eine Politik zu inauguriert, die ausschließlich in dem sogenannten „Kampf gegen England“ sich manifestiert, die die Welt dauernd überschwemmen soll mit Proklamationen über die letzten zionistischen Endziele, die den Begriff der zähen politischen Arbeit mit dem lauten Geschrei und den donquichotenhaften theatralischen Gesten leerer Drohungen und politischer Phrasen wechselt, wäre naturgemäß das Törichteste und Gefährlichste, was wir in dieser Situation tun könnten. Aber wie fast stets in der Politik sind die extremen Alternativen auch hier die dümmste Form der Fragestellung. Das Entweder-Oder ist wohl ein bequemes Mittel politischer Bauernfängerei gegenüber den Massen und ist vielleicht auch nützlich, um uniformierte Jugendorganisationen aus dem Boden zu stampfen; politischen Schwierigkeiten kommt man damit nicht bei. Was uns not tut ist eine Politik, die äußerste Stetigkeit und unerschütterliches Festhalten an den letzten politischen Zielen vereinigt mit einer sehr nüchternen, ruhigen, vorsichtigen Abschätzung und Analyse der realpolitischen Situation, die fest bleibt in ihrem Wollen, ohne trunken zu werden an ihren Phrasen und an ihren Methoden. Unsere Politik kann in Zukunft weder eine pro-englische noch eine anti-englische sein, sondern muß, unbelastet durch irgendwelche Sentiments oder Ressentiments, ohne blinden Glauben an England aber ebenso ohne Haßgefühl gegen England eine realpolitische Linie einhalten, die mit England als mit der noch wenigstens auf viele Jahre hinaus gegebenen Mandatarmacht und somit als dem entscheidenden Faktor für die politische Situation rechnet und dementsprechend operiert.

Sich irgendwelchen Illusionen über die gegenwärtige Schwierigkeit der politischen Situation hinzugeben, wäre kindlich. Eine neue Leitung wird sie auch nicht von heute auf morgen ändern, und den Glauben an die wunderartigen Kräfte eines Jabotinsky überlassen wir gern den neuen Chassidim, die er sich erzogen hat. Nur in einer jahrelangen, unausgesetzten zähen politischen Arbeit, die viel eher einem Stellungskampf als einer frisch-fröhlichen Reiterattacke gleichen wird, werden wir die Situation bessern können und allmählich dahin kommen, daß die uns feindliche Haltung der Verwaltung in Palästina sich ändert und der teilweise vorhandene gute Wille der Zentralregierung in London auch in der Praxis der Administration zum Ausdruck kommt. Unsere politische Leitung wird in Zukunft die Lage jeweils in aller Offenheit darstellen müssen, wie sie ist. Eine Vertuschung der Schwierigkeiten wird nicht mehr erfolgen dürfen. Die Arbeit beim Völkerbund und den anderen Zentren der internationalen Politik wird sehr viel systematischer geführt werden müssen

als bisher. Die weltpolitische Basis der zionistischen Idee als des Versuchs einer umfassenden Lösung der jüdischen Frage wird viel stärker ins Bewußtsein gebracht werden müssen, als es in den letzten Jahren der Fall war. Der Zionismus ist eine internationale Bewegung; die Judenfrage ist ein internationales Programm und auch das Mandat ist eine internationale Angelegenheit. In dieser Hinsicht werden wir uns stärker als bisher von der Fixierung an England emanzipieren müssen. Die Bedeutung der jüdischen öffentlichen Meinung als einen politischen Faktor haben wir im vergangenen Jahr erkennen gelernt, und werden in Zukunft nicht aus dem Bewußtsein verlieren dürfen, daß dieser Faktor vorhanden ist, und in Situationen, in denen es nötig ist, mobilisiert werden kann. Der Rückzug, den die englische Regierung in den Verhandlungen nach dem Weißbuch angetreten hat, war in erster Linie die Wirkung der jüdischen öffentlichen Meinung.

II. Ein kurzes Wort über die wirtschaftliche und finanzpolitische Situation. Wir befinden uns seit Jahren in Palästina in einem Zustand kolonialisatorischer Stagnation. Der Jischuw, wie er ist, hat sich als ökonomisch sehr stark erwiesen, aber was fehlt, sind die Mittel, die von außen her zur Verfügung gestellt werden, um unsere kolonialisatorischen Positionen zu erweitern. Dieser Zustand mit 2000 Emigranten im Jahr ist untragbar. Warum sollen arabische Führer mit uns verhandeln, solange ein solcher Zustand besteht und demgegenüber die natürliche arabische Vermehrung 17000 im Jahr beträgt? Die entscheidende Aufgabe der

Situation ist die Beschaffung neuer Mittel zur Einleitung einer Epoche kolonialisatorischer Expansion in Palästina. Wir glauben nicht, daß wir lediglich mit den Mitteln der nationalen Fonds dazu in der Lage sein werden, und es scheint uns notwendig zu sein, daß die kommende Leitung sich mit zwei neuen Möglichkeiten ernsthaft beschäftigt. Die erste ist die Mobilisierung jüdischen Privatkapitals für Palästina. Die ideologische Diskussion früherer Jahre über den Wert oder Unwert der Privatinitiative ist heute wohl überholt. Alle zionistischen Gruppen sind sich darin einig, daß die Mobilisierung einzelner Juden mit einem bestimmten Eigenkapital für Palästina von größter Bedeutung ist. Die heutige wirtschaftliche Situation der Juden in der ganzen Welt ist kein Hindernis dafür, sondern eher ein förderndes Moment. Es gibt heute überall zahlreiche Juden, deren Aussichten in ihren Ländern minimal sind und die bereit wären, mit dem Rest des ihnen verbliebenen Vermögens nach Palästina zu gehen. Nach allen Berichten scheint auch in Amerika die Zahl dieser Elemente bedeutend zu wachsen. Hier muß unsere künftige Kolonisationspolitik einsetzen und mit allen Mitteln diese Tendenzen fördern, die betreffenden Kreise beraten und anleiten. Es besteht die Chance, große Kapitalien vielleicht auf diesem Wege zu mobilisieren, und niemand wird heute hoffentlich so verbohrt sein, darin eine Gefahr für die sozialen und kollektiven Tendenzen unserer Kolonisation zu erblicken oder diese Privatinitiative als eine Anti-Arbeiterbewegung aufzuziehen und zu bekämpfen. (Fortsetzung folgt.)

Pressestimmen zum Zionistenkongreß

Kongreß-Probleme: Der Standpunkt der Revisionisten

Dr. v. Weisl schreibt in einer Artikelserie „Die Stille vor dem Sturm“, „Die vier Wege des Kongresses“ im „Haam“ vom 6. und 7. Mai: Der Jischuw ist ruhiger als die jüdische Welt im Galuth. Die letzte Meinungsäußerung des Jischuw war die Wahl zur Knesseth Jisrael. Sie war gerichtet gegen die praktische Weizmann-Politik in der Gefolgschaft Paßfields. Jetzt liegen die Ergebnisse dieser Politik vor. Die Verantwortung dafür fällt auf Weizmann und seine Helfer in der Arbeiterorganisation, die das nationale Judentum und den Revisionismus bekämpfen und sich Paßfield und Chancellor unterwerfen. Weizmanns Niederlage bedeutet gleichzeitig den Sieg des Revisionismus auf dem Kongreß. Die Revisionisten würden gern auf ihren Sieg verzichten, der nur dank dem „größten politischen Mißerfolg seit Herzl“ gewonnen ist. Die Revisionisten können zusammen mit dem Misrachi und der Hälfte der amer. Fraktion die Mehrheit haben. Der Jischuw wird mit denjenigen abrechnen, die ihn in diese Situation gebracht haben. — Dem Kongreß müssen wir sagen, daß das politische Prestige des Zionismus vernichtet ist. Doch die Sowjets werden gegen England aufstehen, dann wird Europa unsere Hilfe brauchen und wir werden wieder größere Chancen haben. Ohne klaren Plan gibt es keine politischen Erfolge. Der Kongreß 1931 muß auf die Frage, wie er das Baseler Programm von 1897 versteht, klar antworten. Eine klare Stellungnahme gegen den Binationalismus und für den Judenstaat wird die Organisation von ihren Gegnern reinigen. Nachdem der Kongreß einen klaren Plan geschaffen hat, wird auf ihm eine neue Organisation aufgebaut; dann folgt finanzielle Gesundung und politische Aktivität (Massenpetitionen). Zugleich beginnen wir mit den Weltmächten zu verhandeln. Der Kongreß muß aus dem Bewußtsein unseres politischen, organisatorischen und finanziellen Zusammenbruchs schlüssig werden über die Wege, die zu gehen sind. Entweder bleibt Weizmann oder seine Knappen — die Nullen ohne Eins — oder man schafft eine Exekutive mit Jabotinsky an der Spitze, oder wenigstens mit Jabotinsky als belebender Geist in einem Kollegium. Im ersten Falle wird Weizmann um jeden Preis Geld

sammeln unter allerlei Verzichtleistungen, und die Organisation wird zu einer PICA en miniature werden, aber ohne Geld. Die Jugend wird uns verlassen. Im zweiten Falle wird die Organisation aufleben und die Jugend sich um sie scharen. Zwar wird die Jugend kein Geld bringen und eine Zeitlang wird es schwierig sein, bis die Gesundung kommt. Aber anders stirbt eben die Organisation. Möglich ist auch die Bildung einer nationalen Exekutive, in der Revisionisten sitzen und Männer, deren Namen eine Gewähr ist dafür, daß das Volk hinter uns stehen wird. An der Spitze dieser Exekutive soll James Rothschild stehen. Unsere Exekutive soll eine Rettungsexekutive sein (Rothschild, Jabotinsky, Patterson, Soskin, Lichtheim). Wir wollen eine nationale Exekutive, gleichzeitig eine Verbindung und Arbeitsgemeinschaft zwischen der PICA und den Kolonisationsorganen der Organisation. Ein anderer Weg ist der der Spaltung. Das bedeutet Teilung der Kräfte. Wir lassen Weizmann die Schulden, die er gemacht

Annahme von Bestellungen auf das „Allgemeine Jüdische Familienblatt“ bei allen Postämtern Deutschlands. Monatl. 0.80 M.

hat und nehmen die Jugend. „Wir lassen ihm die Beamten und nehmen uns die Chaluzim“ (Brith Trumpeldor). Dieser Weg führt zur Schaffung einer „unabhängigen zionistischen Organisation“. Die Revisionisten akzeptieren Rothschild als Führer, aber nicht Rothschild-Ruppin oder Rothschild-Brodetzky, ebensowenig Rothschild-Gruenbaum. Gruenbaum, der zu Weizmann überging und die Verhandlungen führte, gegen die er selbst war, hat ausgespielt. Auch Ussischkin antworten wir: mit denjenigen, die mitschuldig sind, an der Agonie des offiziellen Zionismus, gehen wir nicht in ein Einigungskabinet. Wir werden 60 Delegierte haben und mit den übrigen oppositionellen Gruppen eine Mehrheit bilden. Diese Mehrheit wird das Programm klarstellen, die Organisation erneuern, den Apparat verkleinern, die Schulden regeln auf Grund eines neuen Kolonisationsplanes für billige Ansiedlung. Diese Organisation wird zur politischen Offensive übergehen und unabhängig sein in ihrer Außenpolitik von den Nichtzionisten der Agency.

Markt 9

Stoffe

Bedruckt Voll-Voile Mtr. **150**
Wollmusselin aparte Muster Mtr. **150**
Wasch-Rips-caré Indanthren **165**
Wasch-Ks.-Seide f. Strand-Anz. **180**

Senella Kunstseide Mode-Neuhelt Mtr. **160**
Doupion reine Seide, neue Farben Mtr. **320**
Marquise feine Muster Mtr. **390**
Bedr. Crêpe-Georgette **490**

Pörsch & Kornills

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Lektor Meir Friedmann

Zum 100. Geburtstage

Am 15. Juni 1931 werden es hundert Jahre sein, da der berühmte Lektor der jüdischen Lehranstalt in Wien, Meir Friedmann, das Licht der Welt erblickt hat. Generationen von jüdischen Forschern und Gelehrten haben zu Füßen des weit über Österreich und Europa hinaus berühmten Nestors der jüdischen Wissenschaft gesessen. Anlässlich des 100. Geburtstages schildert der Sohn des vor 23 Jahren verstorbenen Gelehrten die Kindheit und die Studienanfänge seines großen Vaters.

*

Man stelle sich das Milieu vor, in dem der gelehrte Forscher und in jeder Beziehung wertvolle Mensch zur Welt gekommen ist. In einem kleinen Karpathendorf, in einer Keusche, deren Dach den Erdboden streift, die samt allem darunter jeden Winter durch Schnee überdeckt wird, daß Fenster und Türe mühsam freigeschaufelt werden müssen, hat der jüdische Schankwirt Jeremia Friedmann seine primitive Schnapsbrennerei — seine Kunden sind die slowakischen Keuchler und Holzhauer. Mit diesem kargen Ertrag zieht der Mann, gestützt von seiner tüchtigen, fleißigen Frau, sieben Kinder auf, und alle sind sie etwas Ordentliches geworden, trotz Revolution, fremder Besetzung und Krieg, da abwechselnd Honved, Russen und Österreicher die Wälder durchstreiften. Daran mag man erkennen, wie tüchtig das jüdische Volk ist. Mit drei Jahren kann der Kleine das tägliche Sch'ma und das Tischgebet; mit fünf Jahren kann er lesen und schreiben, natürlich nur hebräisch, er spricht aber jiddisch, slowakisch und ungarisch und kann bereits den ganzen Sidur auswendig.

Tiefen Eindruck machte auf den Knaben ein Naturereignis, die totale Sonnenfinsternis im Jahre 1842; innerhalb mehr als 200 Jahren ist es die einzige totale Sonnenfinsternis in unserer Gegend. Der Knabe, der damals bei seinem Onkel Lissauer in Bodolo lebte, trat aus dem Zimmer in den Garten, und siehe, die Sonne stand als Sichel an dem Himmel! Zurücklaufen und brüllen: „Vetter (Onkel), es fehlt ein Stückel von der Sonne!“ Der Onkel, die Tante waren verdutzt, schließlich war ja das ganze Städtchen zusammengelaufen, niemand hatte jemals von den kosmischen Vorgängen — die wir Sonnenfinsternis nennen — irgend etwas geahnt; das Licht war fahl, gelblichgrau — die Sichel immer schmaler, auf einmal Sturm, kalter Wind im heißen Junimorgen, auf einmal tiefe Nacht und am Himmel, wo vorher die Sonne gestanden, ein rotglühender Reif mit einem tief-schwarzen Kern — o Schrecken! Die Welt geht unter! Alle bebend, schreiend, auf dem Boden kniend, die Hände zum Beten gefaltet, dabei die Totengebete laut rezitierend, dazwischen das Kreischen und Schluchzen der Frauen und Kinder — Finsternis und kalter Sturm im Freien draußen; nach bangen, schrecklichen Minuten läßt der feurige Reif am Himmel eine Sichel hervorschimmern, die immer breiter und breiter wird und schließlich, die Sonne ist wieder da, nach einer Stunde ist alles wieder wie nur je vorher! Dem kleinen Knaben drängen sich Bibel- und Talmudstellen vor die Kinderaugen; bisher

hat er nie verstanden, was der Maggid meint, wenn er zum Texte seine Erklärungen, seine Übersetzungen gibt, jetzt ist es klar; Gott hat selbst statt des Maggid die Aufklärung gegeben, so wie damals zu Moscheh, hat er jetzt zu seinen fleißigen Schülern gesprochen.

Noch ein Beispiel, wie trotz unablässigen Befassens mit Machsor, Mischnah und Talmud die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit auf dem Lande sich breitgemacht hatte. Kam der Vater vom Markte nach Hause ins Dorf und erzählte den mit offenem Munde Zuhörenden, auf dem Markte habe ein Zauberer kleine Hölzchen an der Mauer gerieben und da seien die Hölzchen in Flammen gewesen; aus der gewöhnlichen Mauer habe er Feuer geholt, wirkliches Feuer! Man hatte in dem Dorf von Zündhölzchen keine Ahnung, man kannte nur Feuerstein und Zündschwämme und dachte gar nicht, daß es Besseres geben könne, auch nicht, daß es möglich wäre, aus der Mauer Feuer zu ziehen; das war eben Zauber!

Wie schon Porges berichtet, mußte der erst neunjährige Knabe wegen der schweren Not aus dem Elternhause — allein; ohne andere Begleitung als sein Sidur und sein kleines Ränzchen, mußte das Kind tagelang Fußwanderungen leisten, bis es zum Oheim kam. Und auch von dort mußte es mit 13 Jahren fort, nur mit dem Wanderstab, zu versuchen, wo es mit 13 Jahren mit Erfolg eine J'schawah absolvieren könnte. Denn die vollständige Mittellosigkeit mußte sich trotz aller persönlichen Anspruchslosigkeit bei der Wahl auswirken. Gab es doch einen schweren Winter lang beim „Plätt-essen“ nur saure Rüben oder Sauerkraut oder Kartoffeln als einzige Tagesmahlzeit — das Äquivalent für den geleisteten Hausunterricht der Kinder.

Möchten doch die jungen Leute von heute daraus lernen, wie man seine Ideale, das Ziel des inneren Strebens nicht aus dem Auge verlieren darf, auch wenn bitterste Not alles hoffnungslos erscheinen läßt. Was für ein fester Charakter muß in dem Kinde gesteckt haben, das mit neun Jahren in die Fremde ging, mit 13 Jahren auf sich selbst gestellt war und wie ein Vagant die Straße entlang ziehen mußte, ohne einen anderen Rückhalt als ideales Streben — aber kein Heim, keine Mittel.

Die Mystik des Chassidismus hielt ihn lange in ihrem Zauberbann. Noch nicht dem Knabenalter entwachsen, glaubt er durch chassidische Übungen zur Offenbarung zu gelangen; er fastet 72 Stunden lang, er schlägt im Winter die Eiskecke des Flusses auf, um in den eisigen Fluten das religiöse Reinigungsbad zu nehmen; Tag und Nacht obliegt er dem Studium, soweit nicht Kinderunterricht ihn abhält. Trotz körperlicher Schwächlichkeit, trotz chronischem Magenübel ist seine geistige Auffassungskraft, sein konzentrierter Wille ungebrochen. Mit 19 Jahren erhält er die Hathara, ist er autorisierter Rabbiner.

Da tritt der seelische und geistige Umschlag ein. In Gyöngyös, in Mikolez sieht er, daß es auch eine andere Literatur, eine andere Kultur gibt, als die bisher bekannt — der Chassidismus schlägt in Neologentum um. Er beginnt, deutsch

lesen und schreiben zu lernen, er lernt lateinisch, er lernt französisch, er beginnt englisch; gleichzeitig muß er zwecks Lebensunterhalt Kinder in der Bibel und Talmud unterrichten, und freiwillig korrepetiert er mit Bachurim. Wer noch den Klang von Friedmanns Organ in den Ohren hat, erinnert sich, daß er ein schönes, akzentfreies Deutsch sprach, das sowohl in ruhiger Auseinandersetzung wie im höchsten Pathos seine reine, volltönende Stimme ohne irgendeinen magyrischen, slavischen oder Jargonklang war, wie an einer norddeutschen Hochschule ausgebildet, daß sein Hebräisch ebenfalls mustergültig ausgesprochen war. Und hatte er doch erst 1850 deutsch zu lernen angefangen.

Anfang des Jahres 1857 war die erste Frau Friedmanns bei der Geburt mitsamt dem Kinde gestorben, da hatte der von seinem Unglück ganz gebrochene junge Ehemann einen Traum. Er stand an der Türe seines Zimmers und verkaufte durch die Türe hinaus brennende Kerzen, und hunderte Leute standen vor der Tür, um die brennenden Kerzen zu übernehmen; nach dem Aufwachen kam der Entschluß, die eben eingerichtete Landwirtschaft aufzugeben und sich der Wissenschaft zu widmen, „leuchtende Kerzen überallhin auszuteilen“.

In Pesth, wohin er sich zuerst begab, fand er nicht die entsprechende geistige Sphäre, und so kam er Ende 1857 nach Wien, mit der Absicht, eventuell nach Amerika zu gehen. In Wien wurde gerade die Umwallung und das Glacis abgetragen, um der Stadterweiterung mit der Ringstraße und ihren Palästen Platz zu machen; genau so war geistig die starre, auf Absolutismus aufgebaute Schulordnung im Zusammenknicken, um einer freieren, idealeren, liberalen Mentalität Platz zu machen. An der Universität war ein einziger Jude, Professor Jacob Goldenthal, der Orientalia vortrug. Aus Leipzig hatte die Wiener Kultusgemeinde den bereits berühmten jugendlichen Kanzlerredner

**Eisschränke
Elektr. Kühlschränke
BERNDT, LAX & CO., Thomasgasse 6**

Dr. Adolf Jellinek berufen, der an der neu errichteten Synagoge im zweiten Bezirke die Funktion übernehmen sollte. Ein Zeichen der Zeit — die erste Synagoge in Wien, die an der Straße selbst sich aufbaut; bisher durften jüdische Kultusstätten in Wien von der Straße aus als solche nicht kenntlich sein.

Sowohl Dr. Jellinek als der bereits den Siebzigern nahe J. N. Mannheim nahmen den jungen, bereits ein außerordentliches Wissen zeigenden Hörer der Wiener Universität in ihren Kreis auf, und in wiederholten regelmäßigen Diskussionen wurden wichtige Themata von den Leuchten des Wiener Rabbinats mit dem Universitäts Hörer, dessen Existenz auf Lektionengeben aufgebaut war, durchgesprochen. Trotz seiner bereits über das Studentische hinausgehenden Position nahm Friedmann an allen Bestrebungen der akademischen Jugend teil und war einer der Gründer des „Ersten Wiener Turnvereines“ (der seit 1885 als Verein „Deutsche Turnerschaft“ Propaganda des Rassenantisemitismus geworden ist).

Kleines Feuilleton

Warschauer Handel

Humoreske von Josef Tunkeler

Ohne einen Groschen tritt Note Byk eines Tages auf die Gasse. Er setzt sich eine dunkle Brille auf, tut seinen Rock zur Hälfte aus, das heißt, nur einen Ärmel, versteckt den Arm hinter der Weste und läßt den leeren Ärmel hinabbaumeln. Dann stellt er sich an die Ecke der Dzikagasse und beginnt mit herzerweichender Stimme zu rufen:

„Schenkt, liebe Juden, schenkt einem blinden Krüppel, der die Welt nicht sieht, und einen Arm im Kriege verloren hat. Schenkt eine milde Gabel!“

Als er auf diese Weise schon einen Zloty und 90 Groschen beisammen hat, kommt Mordechaj Hirsch vorbei, ein stadtbekannter Philantrop.

Er nimmt Note das ganze Kleingeld ab und gibt ihm dafür ein Zwei-Zlotystück.

Kaum hält er das Zwei-Zlotystück in der Hand, beeilt sich der „Blinde“ und „Einarmige“, in einen nahen Hausflur zu gelangen, wo er das Geldstück von allen Seiten betrachtet und befühlt, um dann laut loszuzufuchen:

„Falsche zwei Zloty! Verflucht! Solche Bastarde, solche Diebe! — Einem Blinden, einem Krüppel falsches Geld anzuhängen! — Man muß es los werden...“

In der Nähe, am Muranowski-Platz, verkauft einer in der Bude verschiedene „Erfindungen“, Kunstwerke, Patente und dergleichen, wie zum Beispiel Seife, die Tintenflecke entfernt, Wasser gegen Rost, Pfeiferl, die alle Melodien spielen, Maschinen zum Krawattenbinden, Fayance-Putzmittel und des Guten mehr.

Note Byk kauft für zwei Zloty folgende Artikel ein: Seife gegen Flecken, eine Spielfeife und eine Krawattenmaschine, zahlt mit dem falschen Zwei-Zlotystück und — weg ist er.

Zu Hause will die Seife keine Flecken ent-

fernen, die Spielfeife weder spielen noch pfeifen und die Krawattenmaschine keine Krawatten binden.

Regt sich Note Byk auf:

„Der Gauner, der Teufel soll ihn — —, Betrüger, Schwindler, hält die Welt zum Narren. Das Feuer soll ihn fressen!“

Zur selben Zeit hält der Erfindungen- und Patenthändler das falsche Zwei-Zlotystück in der Hand und schimpft:

„Brennen soll er wie ein Licht, der Gauner, falsches Geld mir angehängt — — man muß es weitergeben!“

Gegenüber in der Ecke steht eine Jüdin mit einem Wägelchen Obst. Der „Kunst“-Händler kauft ein Pfund Pflaumen, bezahlt mit dem falschen Zwei-Zlotystück und geht seines Weges.

Zu Hause hat er kaum die erste Pflaume in den Mund gesteckt, als er sie ausspeit und wuterfüllt zu schreien beginnt:

„Dieb! Verkaufte verfaulte Pflaumen; legt oben ein paar gute hin und alles übrige Mist. — Schweinerei! Pfui! Die Hexe!“

Neuk

Präsident

Berlin. der Rat d. discher G. Großgemei den durch wählten M tuierenden

Zum Prä gerichtsrat

Zu stel Rechtsanw rat Dr. L. führer Ge zum Schat vertretende Woyda, zu Justizrat D man Schod

Den vom faßten Ent gegen die von den F Schutze de den zur E rufenen O zugestimm zum Haus

Dem Rat schlüsse d allgemeiner dere um da um die Re um die Schomre S Bestrebung soweit die Blankotage Unterstüzte Fürsorge f Vorbereitung Änderung d durch die Verbilligung wird, wurd

Einen br lungen die oder wenig den Juden standes ein bau und d nachweiswe deten gewe männlichen Darlehenskr ken, möglic len, und die Verbilligung zu zahlend eingesetzt hung von S Maßnahmen

Wie fast Rates war bildung jüd ten Gegens Ferner wur bandes zu anstalten bei in die Kur treter des

Zur gleich Tageslosung Zlotystück und zu klap

„So ein Gulden! Er kern! Guter Man muß s

Von irger ihr auf und

„Patent!“

Schnell u händlerin c Hand. Der in die Tasc

In der Gläschen „ Glas ein, zu steckt die H die zwei Z

„Cholera! Taschendieb Der Wirt kein Geld g Räuber!“

Doch laut „Macht ni

Neukonstituierung des Rates des Preußischen Landesverbandes

Präsident K.G.R. Leo Wolff, Vizepräsidenten Dr. Klec und Dr. Lilienthal

Berlin. Am 14. Mai 1931 trat in Berlin der Rat des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden, der aus Vertretern der Großgemeinden und der Wahlkreise sowie aus den durch den neuen Verbandstag hinzugewählten Mitgliedern besteht, zu einer konstituierenden Sitzung zusammen.

Zum Präsidenten wurde einstimmig Kammergerichtsrat Leo Wolff wiedergewählt.

Zu stellvertretenden Präsidenten wurden Rechtsanwalt Dr. Klec wieder und Landgerichtsrat Dr. Lilienthal neu gewählt, zum Schriftführer Geheimer Justizrat Goldfeld (Breslau), zum Schatzmeister Direktor Kareski, zum stellvertretenden Schatzmeister Dipl.-Ing. Bruno Woyda, zu Beisitzern Rabbiner Dr. Galliner, Justizrat Dr. Blau (Frankfurt a. M.) und Salman Schocken.

Den vom Verbandstag am 23. März 1931 gefaßten Entschlüssen, in denen zum Kampf gegen die Barbarei der Judenhetze aufgerufen, von den Behörden wirksame Maßnahmen zum Schutze der jüdischen Bevölkerung verlangt und den zur Bekämpfung des Antisemitismus berufenen Organisationen gedankt wird, wurde zugestimmt, desgleichen den vom Verbandstag zum Haushaltsplan gefaßten Beschlüssen.

Dem Rat lag eine große Reihe weiterer Beschlüsse des Verbandstages vor, denen er im allgemeinen beitrug. Es handelt sich insbesondere um das Verfahren bei den Einbürgerungen, um die Regelung des Rechtes der Staatenlosen, um die Unterstützung des Weltverbandes Schomre Schabbos, um die Bekämpfung der Bestrebungen zur Abänderung des Kalenders, soweit die Einführung eines sogenannten Blankotages geplant wird, um die materielle Unterstützung sowie die seelische und geistige Fürsorge für die jüdischen Erwerbslosen. Zur Vorbereitung der von allen Seiten angeregten Änderung der Verfassung des Landesverbandes, durch die eine wesentliche Vereinfachung und Verbilligung der Organisation herbeigeführt wird, wurde ein Ausschuss eingesetzt.

Einen breiten Raum nahm in den Verhandlungen die Beratung über die zur Behebung oder wenigstens Milderung des besonders unter den Juden herrschenden wirtschaftlichen Notstandes ein. Hier kommt insbesondere der Ausbau und die Sicherung des jüdischen Arbeitsnachweiswesens und zur Erhaltung des gefährdeten gewerblichen, handwerklichen und kaufmännischen Mittelstandes die Begründung von Darlehenskassen in örtlich abgegrenzten Bezirken, möglichst unter Mitwirkung staatlicher Stellen, und die Bereitstellung von Kapitalien zur Verbilligung der für die ausgegebenen Darlehen zu zahlenden Zinsen in Betracht. Ein sofort eingesetzter Sonderausschuss soll unter Zuziehung von Sachverständigen die zu ergreifenden Maßnahmen prüfen und in die Wege leiten.

Wie fast in allen bisherigen Sitzungen des Rates waren die Verhältnisse der zur Ausbildung jüdischer Lehrer bestehenden Anstalten Gegenstand einer gründlichen Aussprache. Ferner wurde das Verhältnis des Landesverbandes zu den drei theologischen Bildungsanstalten besprochen. Es wurde beschlossen, in die Kuratorien der Anstalten je zwei Vertreter des Landesverbandes abzuordnen.

Die Sitzung, welche vormittags um 9.30 Uhr begonnen hatte, wurde nach Erledigung aller sonstigen auf der umfangreichen Tagesordnung stehenden Angelegenheiten um 7.15 Uhr abends geschlossen.

Preußischer Landesverband und Rechtsschutz der Juden

Der Sitzung des Rates des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden vom 14. Mai lag eine Entschließung des Verbandstages vor, in der der Preußische Landesverband den zur Bekämpfung des Antisemitismus berufenen Organisationen für ihre tatkräftige Arbeit dankt. Im Namen der volksparteilichen Mitglieder des Rates wandte sich Dr. Sandler gegen diese Danksagung, die eine Anerkennung der Tätigkeit des Zentralvereins einschließt. Er stellte den Bekämpfungsmethoden des Zentralvereins die von der Volkspartei geforderten Methoden gegenüber und bestritt dem Zentralverein, als einer Parteiorganisation, die in den inneren jüdischen Kampf eingreife, das Recht, die Interessen der deutschen Gesamtjudenheit zu vertreten. Er gab im Namen seiner Freunde folgende Erklärung zu Protokoll:

„Wir bestreiten den privaten Organisationen, die sich mit der Bekämpfung des Antisemitismus befassen, das Recht, gegenüber der deutschen Öffentlichkeit und gegenüber den Behörden die Interessen der deutschen Gesamtjudenschaft zu vertreten. Eine private Organisation, solange sie von ausgesprochenem Parteicharakter ist, und deren Bekämpfungsmethoden wir nicht billigen, können wir als die Wortführerin der deutschen Juden nicht anerkennen. Wir verlangen, daß die legitimen Vertretungen der deutschen Judenheit, Landesverbände, und späterhin der Reichsverband, den Schutz der uns verfassungsgemäß zustehenden bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte übernehmen. Der Preußische Landesverband hat die gesamten Interessen der preußischen Juden gegenüber den Organen der Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung wahrzunehmen. Er hat den wirtschaftlichen Antisemitismus zu bekämpfen und demgemäß die sozialpolitischen Arbeiten

in allen ihren Formen auszubauen und die jüdische Wirtschaftshilfe zu fördern.“

Der Rat nahm hierauf die folgende Resolution an, die von der letzten Verbandstagung abgelehnt worden war:

„Der Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden hat die Rechte der in Preußen lebenden Juden zu schützen und deren gesamte Interessen gegenüber den Organen der Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung wahrzunehmen.“

Weitere Pressestimmen:

Die arabische Presse über die Londoner Verhandlungen

In einem Kommentar zu der Nachricht, daß die britische Regierung entschlossen ist, das Development-Scheme der Sitzung der Mandatskommission zu unterbreiten, sogar, wenn es ihr nicht gelingen sollte, die Zustimmung der Araber oder Juden zu erhalten, schreibt „Falastin“ in seiner Ausgabe vom 30. April: „Wir antworten darauf, die Mandatsmacht kann tun, was ihr beliebt, aber wir wissen, daß das Development-Scheme erst geschaffen worden ist, als sich herausstellte, daß das im Besitz der Araber befindliche Land für ihre eigenen Bedürfnisse nicht ausreicht und daß die einzige gerechte Lösung gewesen wäre, die Tätigkeit der jüdischen Einwanderer zu verhindern. Man hätte den Juden weder den Eintritt ins Land noch Bodenkauf gestatten sollen. Das Development-Scheme will die landwirtschaftlichen Methoden in Palästina verbessern und so den Arabern ermöglichen, mit weniger Land auszukommen und den Juden, die eine jüdische Majorität im Lande bilden wollen, den überflüssigen Teil ihres Bodens zu verkaufen. Wenn das geschieht, werden die Juden die Vormachtstellung in Palästina einnehmen und dann den Rest des Landes, der noch in Händen der Araber geblieben ist, enteignen. Deshalb müssen die Araber entschlossen sein, das Development-Scheme abzulehnen, solange die britische Regierung nicht ihre Absichten betreffs Einwanderung und Bodenkauf bekanntgibt. Diese Frage betrifft die Zukunft Palästinas, ja sogar des Ostens überhaupt, den ökonomisch aufzusaugen die Juden jetzt Anstalten machen.“

„Ul-Djama ul Arabia“ schreibt am 3. Mai: Die Arab. Exek. hat die Teilnahme an Verhandlungen zwischen Regierung und Jewish Agency abgelehnt. Die Arab. Exek. hat auch offizielle Verhandlungen ihrer Führer mit dem High Commissioner geleugnet. Die Juden haben weiter behauptet, daß Mitglieder der Arab. Exek. offiziell vom High Commissioner empfangen wurden, worüber keine offizielle Verlautbarung erschien. Einige sagen, er habe vor seiner Abreise nach London den arabischen Stellen die Ziele des Development-Schemes erläutern wollen, damit die Regierung später erklären könne, die Araber seien informiert gewesen. Die Jta. berichtete, daß die Regierungsvorschläge die Araber befriedigten, die Regierung aber mit den jüdischen Vorschlägen betreffs Transjordanien nicht einverstanden sei. Die zionistischen Berichte sind falsch, aber die Erklärung der Arab. Exek., daß „keine offiziellen Verhandlungen sein werden“, läßt verstehen, daß inoffiziell verhandelt wird. Die Zeitung verlangt von der Arab. Exek., daß sie durch rechtzeitige Erklärungen der Bildung von Gerüchten zuvorkommt.



Zur gleichen Zeit zählt die Obsthändlerin ihre Tageslohnung nach und wie sie das falsche Zwei-Zlotystück erblickt, beginnt sie bitter zu weinen und zu klagen:

„So ein Aas! So ein Schuft! Falsche zwei Gulden! Ersticken soll er an einem Pflaumenkern! Guter Gott! Mir falsche Zloty angehängt! — Man muß sie los werden!“

Von irgendwoher taucht ein Polizeimann vor ihr auf und brummt mit seiner heiseren Stimme: „Patent!“

Schnell und unbemerkt drückt ihm die Obsthändlerin das falsche Zwei-Zlotystück in die Hand. Der Polizist läßt es mit flinken Fingern in die Tasche gleiten und schwimmt davon.

In der nächsten Schenke verlangt er ein Gläschen „Reinen“. Der Wirt gießt ihm ein Glas ein, zur Hälfte Wasser. Der Polizist trinkt, steckt die Hand in die Tasche, er will zahlen — die zwei Zloty sind nicht da, verschwunden.

„Cholera!“ brummt er, „schon gestohlen! Taschendiebe, Banditen!“

Der Wirt denkt sich: „Ich weiß doch, daß du kein Geld gehabt hast. Pech sollst du trinken — Räuber!“

Doch laut fügt er hinzu: „Macht nichts, Panie Poliziant!“

In einem Haustor betrachtet unterdessen der Taschendieb mit seinen diebischen Augen das falsche Zwei-Zlotystück:

„Ein Polizeimann und falsches Geld! So ein Lump, so ein Betrüger, das Feuer soll ihn verschlingen! Man muß es absetzen, das falsche Geldstück!“

Am gegenüberliegenden Trottoir steht Mordechai Hirsch, der Philantrop. Heute ist Straßensammlung für arme Kinder, er pflegt eine zu veranstalten, wenn es ihm an Geld gebräch...

Er selbst sitzt an einem Tischchen, an dem ein Plakat hängt. Seine zwei Töchter laufen den Passanten nach und stecken ihnen eine Blume an, seine beiden Söhne halten dann die Büchsen vor.

Der Taschendieb wirft wohlwollend das falsche Zwei-Zlotystück in die Büchse und geht mit dem stolzen Bewußtsein erfüllter Pflicht hinweg, ohne sich aber die leise Bemerkung versagen zu können:

„Stecken ohnehin das Geld selbst ein, die Gauner!“

Abends bei geschlossenen Fensterläden sitzt Mordechai Hirsch und seine Familie um den Tisch. Die Büchsen werden geöffnet und beim Zählen des Ergebnisses stößt er auf das falsche

Zwei-Zlotystück, betrachtet es genau und murmelt in seinen schönen Bart:

„Hm, Diebe und Räuber! Falsche Münzen in wohlthätige Büchsen werfen! — — Muß es morgen loswerden!“

Am nächsten Morgen betritt Mordechai Hirsch die Gasse, das falsche Zwei-Zlotystück absatzbereit in der Hand. An der Ecke der Dzika steht Note Byk mit einer dunklen Brille und einem herabhängenden leeren Rockärmel und ruft:

„Schenkt, Juden, schenkt einem blinden Krüppel, der die Welt nicht sieht und einen Arm im Kriege verloren hat! Schenkt!“

Mordechai Hirsch nimmt ihm das bißchen Kleingeld ab, das er schon hat, und gibt ihm das Zwei-Zlotystück.

Später steht Note Byk wieder in einem Hausflur, betrachtet das falsche Geldstück und brummt:

„Kommt mir bekannt vor, möchte schwören, es ist das von gestern. Der Teufel soll sie holen, die Betrüger. — — Man muß es abzusetzen trachten...“

Und so trat das falsche Zwei-Zlotystück abermals einen neuen Weg an. Verkehr, Handel, Umsatz — man sagt, der Handel blüht und das Geschäft geht. — —

Die Juden in Amerika

Jahrzehntlang haben die Juden das Goethesche Wort: „Amerika, du hast es besser“ besonders auf die amerikanischen Juden bezogen. In Amerika schienen die Juden tatsächlich eine bessere Welt gefunden zu haben; dorthin zu kommen, war die Sehnsucht vor allem der Juden aus dem Osten. Was sie dort gefunden haben, vor allem in kultureller Beziehung, war nicht immer, verglichen mit dem Leben in osteuropäischen Ländern, besser; ja die Lektüre eines Buches, wie des unlängst erschienenen von Michael Gold: „Juden ohne Geld“ (Neuer deutscher Verlag), das wir noch ausführlich besprechen werden, zeigt, daß es oftmals eine Hölle war und daß im East Side stecken zu bleiben, hieß, auf die Dauer verdammt zu sein. Im ganzen aber schien Amerika wenigstens Möglichkeiten wirtschaftlichen und bürgerlichen Aufstiegs zu bieten. Und es ist ja auch kein Zweifel, daß sich die jüdische Einwanderung diese Möglichkeiten zunutze gemacht hat — heute ist das amerikanische Judentum groß, geachtet, angesehen, von ausschlaggebender Bedeutung in jüdischen Angelegenheiten.

Seine Sonderstellung aber in der jüdischen Welt, gekennzeichnet durch das Nichtvorhandensein judenfeindlicher Bewegungen, hat das amerikanische Judentum längst verloren. Auch in Amerika gibt es heute ausgeprägten Antisemitismus, eine antisemitische Bewegung sowohl, wie den Verwaltungsantisemitismus, der sich streng in den Formen der Legalität hält und eben darum der schlimmste ist. Neue Meldungen aus New York besagen, daß sich die Aktion gegen unberechtigte Einwanderer, die die amerikanische Regierung in der letzten Zeit veranstaltet, hauptsächlich gegen die Juden richtet. Die amerikanische Wirtschaftskrise hat eine heftige Strömung gegen diese illegale Einwanderung nicht nur, sondern überhaupt gegen alle nicht hundertprozentigen Amerikaner hervorgerufen, denen man die Schuld an der Wirtschaftskrise beimißt. So werden also richtige Jagden nach illegalen Einwanderern veranstaltet, d. h. nach solchen, die ohne gültige Visa meist auf dem Wege über Kanada oder Mexiko ins Land kamen. Wer sich nicht entsprechend ausweisen kann, oder über die in Amerika besonders nötigen Verbindungen zu politischen Cliquen verfügt, wird mitleidlos außer Landes gejagt. Allwöchentlich werden in Ellis Island ungefähr 1500 Menschen zusammengetrieben und in die alte Heimat zurückgeschickt. Selbstverständlich stellen Juden das Hauptkontingent. Die amerikanischen Behörden sind eben nicht besser als die europäischen. Auch ihnen bereitet es eine Freude, an gänzlich ungefährlichen Wesen ihr antisemitisches Lüstchen kühlen zu können. Und Proteste? Sie sind sehr schüchtern, aus Gründen, die nicht näher untersucht seien, und sie würden auch dann nichts nützen, wenn sie weniger schüchtern wären.

So flutet ein Strom jüdischer Wanderer zurück in die Länder des europäischen Ostens, hauptsächlich nach Polen und Rumänien. Aber diese unglücklichen Vertriebenen sind nicht einmal die einzigen jüdischen Rückwanderer aus Amerika. Die wirtschaftliche Not ist so groß, daß es sogar freiwillige Rückwanderer gibt. Obwohl es ihnen bekannt genug ist, daß sie in der alten Heimat noch weniger Arbeit und Betätigungsmöglichkeiten finden können, verlassen sie, in der Hoffnung auf Hilfe ihrer Verwandten das Land, in das sie mit den größten Hoffnungen gezogen waren.

Amerika kann nicht mehr als Gebiet jüdischer Einwanderung angesehen werden. Wie richtig das ist, beweisen verschiedene Vorgänge in Mexiko. Dort hat man am 1. Mai in der Stadt Mexiko auf Grund einer Regierungsverordnung alle ausländischen Händler und Bodenbesitzer, die ein Einreisevisum nach Mexiko als Lohnarbeiter erhalten hatten und sich dann

dem Handel zuwandten, polizeilich vom Marktplatz vertrieben. Die meisten dieser Ausländer sind eingewanderte Juden. Jüdische Einwanderer, die als Kaufleute eine Einreiseerlaubnis erhalten hatten, wurden gleichfalls verjagt. Man hatte diesen jüdischen Kaufleuten ihre Handelslizenzen nicht erneuert, obwohl in der erwähnten Regierungsverordnung bestimmt war, daß nach einer Überprüfung der Lizenzen diese bis zum 27. April aufs neue verliehen werden sollten. Merkwürdigerweise wurde jüdischen Markthändlern die Erneuerung der Handelserlaubnis nicht bewilligt. Es braucht kaum festgestellt zu werden, daß zweifellos schon bei diesen Vorgängen der Judenhaß eine große Rolle gespielt hat. Weitere Nachrichten zeigen, daß die antisemitische Bewegung sich ständig ausbreitet. Nach der Vertreibung der jüdischen Händler von den Marktplätzen in Mexiko-City haben die mexikanischen Markthändler eine Versammlung abgehalten, an der etwa 5000 Personen teilnahmen. Es wurden heftige antisemitische Reden gehalten, in denen man die Deportierung der Juden aus Mexiko forderte. Der Präsident der mexikanischen Republik Rubio, der ebenfalls an der Versammlung teilnahm, nahm diese antisemitischen Reden mit Beifall auf. Einer der Redner richtete an den Präsidenten den Appell: „Die jüdischen Herzen mit der mexikanischen Flagge zu durchbohren“. Dadurch hat die Lage der von den Märkten vertriebenen jüdischen Händler eine neue Verschärfung er-

fahren. Es wird ihnen nicht nur der Zutritt zu den öffentlichen Märkten, sondern auch die Errichtung von Ständen in gemieteten Hallen verweigert. Auch in anderen mexikanischen Städten wurden die jüdischen Händler von den Märkten ausgeschlossen. Die Handelskammern des ganzen Landes haben die Registrierung der jüdischen Händler angeordnet. Ein Verzeichnis dieser Händler, die als unerwünschte Einwanderer bezeichnet wurden, soll dem Einwanderungsamt übergeben werden. Die herrschende antisemitische Stimmung wird weiter blitzlichtartig beleuchtet durch die Tatsache, daß in einer Schule der Stadt Mexiko-City der aus Rußland stammende zwölfjährige jüdische Waisenknabe Boris Rabinowitz von einem mexikanischen Mitschüler niedergeschossen wurde. Von mexikanischer Seite wird zwar behauptet, daß es sich um einen unglücklichen Zufall handle, aber auch dann noch wäre der Vorfall bezeichnend für die überaus traurige Lage der mexikanischen Juden.

„So ist der Jude für die Lebenden ein Toter, für die Eingeborenen ein Fremder, für die Einheimischen ein Landstreicher, für die Besitzenden ein Bettler, für die Armen ein Ausbeuter und Millionär, für den Patrioten ein Vaterlandsloser, für alle Klassen ein verhaßter Konkurrent.“ Das hat Leo Pinsker gesagt, im Jahre 1882. Die Juden haben noch immer nicht recht begriffen, was er sagte, aber sie sollten endlich klug werden und anerkennen, daß die Hilfe wirklich nur da liegt, wo sie Pinsker schon mit voller Deutlichkeit gesehen hat, in ihrer Autoamanzipation. I. E.

Persönliche Religion

Im jüdischen Osten erzählt man die Legende von den sechsunddreißig Frommen, um deren willen die Erde besteht. Sie sind unerkannt die tragenden Säulen der Erde. Ohne ihre Frömmigkeit würde die Schöpfung in das verdiente Chaos zurücksinken. Legenden sind oft der Ausdruck des tiefsten Empfindens, das getreueste Spiegelbild der Seele einer Lebensgemeinschaft. Das gilt auch von dieser Legende. Sie will den Gedanken verbildlichen, daß die Einzelpersönlichkeit und nicht die Masse Mensch der göttliche Sinn der Schöpfung und der Träger der sittlichen Weltordnung ist.

Es gibt ja keine Gemeinschaft, die sich so sehr auf die Idee einer geistigen Auslese aufbaut wie die jüdische. Diese Anschauung war schon darin begründet, daß die Juden stets eine Minderheit gewesen, daß sie nie und nirgends durch ein Massenaufgebot von Kräften und Personen ihrer Umwelt hätten trotzen können. Der Einzelne mußte die Masse ersetzen. Die Hochzüchtung der Einzelpersönlichkeit wurde Prinzip. Die Individualität trat an die Stelle der Masse. Der Einzelmensch sollte das Ideal verkörpern, den Gottesplan verwirklichen, sich zum Priester entwickeln, sich als verantwortlich für die Gesamtheit fühlen und führen. Das alte Bibelwort hatte prophetische Bedeutung behalten: „Nicht wegen eurer großen Anzahl hat Gott euch geliebt und erkoren, nein, ihr seid und bleibt das kleinste unter den Völkern (5. Mose 7, 7).“ Das jüdische Leitideal war das Prophetenwort von Abraham: „Abraham war ein Einzelner und eroberte seinem Gotte eine Welt (Ezechiel 33, 24).“

Dieser Gedankengang birgt die ernsteste Mahnung für die jüdische Glaubensgemeinschaft der Gegenwart. Die Judenheit ist von der modernen Massenpsychose ergriffen — sie will „wie andere Völker“ sein. Sie überträgt die Anschauungen der politischen Demokratie auf ihre Religion. Religion ist aber das Allerpersönlichste im Menschen. Massenreligion, Religion für die Herde Mensch gibt es nicht und wird es nicht geben. Formalismus und Ritualismus können in einer Gemeinschaft unpersönlich sein; der Kultus als die gemeinsame Form ihrer Gottesverehrung verlangt Uniformierung. Uniformierte Religion

ist aber ein Widerspruch in sich selbst, eine innere Unmöglichkeit. Da das Judentum kein Credo besitzt, kein Glaubensbekenntnis, so würde jede Gleichmacherei einer Vernichtung seiner Ideenfreiheit gleichkommen. „Jude ist, wer Vielgötterei ablehnt“, lautet der einzige Dogmatisierungsversuch im talmudischen Judentum, und es ist bedeutsam, daß er sich auf diese Negation beschränkt.

Gewiß schließt diese Verpersönlichung der religiösen Idee im Judentum alle die Gefahren in sich, die eine individuelle Weltanschauung in sich trägt. Die Atomisierung der Gemeinschaft, der Zerfall in Einzelgruppen bedroht ihre Stoßkraft. Dafür aber verbürgt aristokratische Religion ihre Intensivierung. Judesein ist gleichsam ein Adelspatent, so wie die Judenheit, die sich aus den Jahrhunderten der Verfemung und Verfolgung gerettet, eine Edelauslese darstellt. Die Judenheit muß diese Verpersönlichung ihrer Ideenwelt schicksalhaft betrachten. Besser Gedankenfreiheit als Seelenknechtung!

Daraus ergeben sich aber für den einzelnen Juden gesteigerte Ehrenpflichten gegen seine Gemeinschaft. Noblesse oblige. Es gilt den Adel durch das Leben und das Tun zu beweisen. Der Einzelne hat die Ehrenaufgabe, sich suchend in seine Geschichte und ihre Gedanken zu versenken, gleichsam — nach dem Gleichnis des Talmuds — Perlen aus dem Meere seiner geistigen Welt zu heben. Sind oder sollen alle Juden nach der Gottesmahnung vom Sinai das Reich von Priestern und das heilige Volk verwirklichen, dann ist ihnen ein Prophetenamt anvertraut worden. Sie sollen die Idealisten sein, die Gotteszeugen im Weltgeschehen, die fern allem flachen Materialismus das heilige Reich der Idee aufbauen helfen. Sie sollen Pioniere an der Straße zu Gott sein, „Gottes Bauleute“, das ist die ideale Forderung. Sie kann nur verwirklicht werden, wenn jeder Jude im Bewußtsein der ihm vom Schicksal gewordenen Sendung persönliche Religiosität bewahrt und bewahrt. Die Mahnung, sich von aller vergesellschafteten Religion fernzuhalten, ist die einzige Sicherung der lebendigen Freiheit der religiösen Idee. Gegenüber der religiösen Demokratie, welche die Freiheit der religiösen Überzeugung bedroht, verlangt die Judenheit die Aristokratie der persönlichen Religiosität.

Große Wahlversammlung

Donnerstag, den 4. Juni, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, spricht

Rechtsanwalt Dr. Alfred Klee-Berlin

im **Krystall-Palast**, Blauer Saal, über das Thema:

Der Zionistenkongreß

Allgemeine Zionisten Leipzig

Rabbi Rei

Auf Einbünde sp... „Kaufmänn... Eindrücke... sammelte... bach auffü... so alles w... schriftlich... dieser Ein... stellung i... und herv... rungen ha... selbst zu... dere Ding... einen tief... gaben.

In der w... sern die w... reise kurz...

Sie best... reichen na... ohne irge... leben kön... Palästina!... den Naturs... nie vergö... und Stern... Sterne ein... Was also... mel sein... entzückt s... himmlische... irdischen... haben, um... Akt: das... (und für... mischt mit... auch hier... daß alles... Sie sind... haben, un... mit dem... sich Jerusa... Sie träume... Sie haben... religiösen... zudenken... Elternhaus... wurde; an... ließ Bilder... waren. Hi... lichkeit! D... von der a... der Klagen... sind Zeuge... Diese Ma... mit eigener... Schultern... von Gener... Wenn Sie... dieses wü... geführt! W... wandeln in... die Stadt... uns ist un... und Seligk... mal wehmu... nun ab me... soll!

In diesen... die instan... Träumerei... ist Tel-Avi... und stürmt... brauchen... schließlich... Träumen... nicht aufba... 15 Jahren... größter Dra... lei „Lebens... wieder nur... standen, m... artige Vill... sonders erf... Note der S... anders in... jüdisches W... Stadt! Ich... werden —... haftig vor... haus! Woh... ist jüdisch... Obwohl kei... am Sabbat... feierlichste... man freiwil... Kolonien, v... Aufbau geb... Ruhetag ha...

Rabbiner Dr. Ephr. Carlebach über: Reise-Eindrücke in Palästina

Auf Einladung verschiedener Leipziger Frauenbünde sprach Rabbiner Dr. E. Carlebach im „Kaufmännischen Vereinshaus“ über seine Reise-Eindrücke, die er während seiner Palästina-Reise sammelte. Man kann verstehen, wenn Dr. Carlebach anführte, in dem gegebenen Rahmen nicht so alles wiedergeben zu können, wie er eben schriftlich dazu imstande wäre. Aber trotz dieser Einschränkung möchten wir seine Darstellung in Form und Inhalt als mustergültig und hervorragend bezeichnen. Seine Ausführungen hatten den Vorzug, nicht nur die Materie selbst zu behandeln, sondern auch so viel andere Dinge und Pläne, die alle dem Vortrag einen tieferen Sinn, ja eine gewisse Richtung gaben.

In der Hauptsache möchten wir unseren Lesern die wichtigsten Etappen aus der Palästina-Reise kurz schildern:

Sie besteigen ein komfortables Schiff und erreichen nach fünfzügiger Fahrt, während der Sie ohne irgendwelche Einschränkungen als Jude leben können das „Land Ihrer Sehnsucht“: Palästina! Sie sind zunächst überrascht von all den Naturschönheiten, die zu sehen es Ihnen sonst nie vergönnt war! Glauben Sie, daß Himmel und Sterne jenes gelobten Landes auf Europens Sterne ein wenig von „oben herab“ sehen? Was also muß das dort für ein herrlicher Himmel sein, wenn wir von ihm bereits in Italien entzückt sind? — Aber lassen wir zunächst die himmlischen Dinge und wenden wir uns den irdischen zu! Sobald Sie das Schiff verlassen haben, umfängt Sie ein höchst musikalischer Akt: das Stimmengewirr von allen möglichen (und für uns eher unmöglichen) Nationen, vermischt mit Rufen und Befehlen der Polizei, die auch hier Sie darauf aufmerksam machen möchte, daß alles mit „rechten Dingen“ zugehen müsse! Sie sind also froh, die Kontrolle passiert zu haben, und man kann es verstehen, wenn Sie mit dem größten Teil der Reisegesellschaft sich Jerusalem zuwenden. Hier, ja hier können Sie träumen, hier ist der Ort für Reminiszenzen! Sie haben hier je nach Ihrer menschlichen und religiösen Einstellung Zeit und Muße, zurückzudenken an Ihre Kindheit, in der Ihnen im Elternhause von den Heiligen Vätern erzählt wurde; an Ihre Jugend, die Sie selbst gestalten ließ Bilder und Gestalten, die Ihnen Vorbild waren. Hier wird alles zur sonderbaren Wirklichkeit! Das ist, das war die Heilige Stadt, von der alle Pracht ausging! Sie stehen an der Klagemauer und weinen mit! Diese Steine sind Zeugen des Ersten und Zweiten Tempels! Diese Mauern, vor denen Sie stehen, die Sie mit eigenen Augen anblicken, trugen auf ihren Schultern die Steine jener Tempel, von denen von Generation zu Generation berichtet wird! Wenn Sie ein Herz aus Stein hätten — auch dieses würde beim Anblick der Klagemauer gerührt! Wir verlassen die geliebte Mauer und wandeln in ganz eigenartiger Stimmung durch die Stadt, in der jeder Flecken Heiligtum für uns ist und unsere Augen, trunken vor Glück und Seligkeit, blicken vor den Toren noch einmal wehmütvoll auf jene Stadt, die uns von nun ab mehr denn je Trost und Hoffnung sein soll!

In diesem Lande gibt es aber auch eine Stadt, die imstande ist, einen aus den schönsten Träumereien und Gedanken herauszureißen: das ist Tel-Aviv! Hier pulsiert Leben! Hier wogt und stürmt es! Auch hier ist Tempo! Und das brauchen wir! Nur aus dem Tempo erwächst schließlich das „Träumen“. Jedenfalls hätte das Träumen eine Stadt, wie Tel-Aviv heute ist, nicht aufbauen können! Hier sind seit etwa 15 Jahren junge Menschen am Werk, die unter größter Drangsal und unter Verzicht auf mancherlei „Lebensnotwendigkeiten“ arbeiten und immer wieder nur arbeiten! Ein Häusermeer ist entstanden, moderne Geschäftshäuser und großartige Villen. Was Sie als Juden wohl besonders erfreuen wird, ist die durchaus jüdische Note der Stadt. Sehen Sie sich doch mal wo anders in der Welt um und suchen Sie ein jüdisches Wahrzeichen über dem Rathaus einer Stadt! Ich weiß nicht, wie lange Sie suchen werden — aber in Tel-Aviv sehen Sie es leibhaftig vor sich: eine Menorah über dem Rathaus! Wohin Sie nicht blicken mögen — alles ist jüdisch: Beamte, Feuerwehrleute, Polizei! Obwohl kein staatlich vorgeschriebener Ruhetag am Sabbath ist, herrscht an diesem Tage die feierlichste Stille! In Stadt und Land ruht man freiwillig! Auch auf dem Land — in den Kolonien, wo doch wahrlich jeder Tag zum Aufbau gebraucht wird! Und auch mit diesem Ruhetag haben diese wackeren Pioniere aus

Brutstätten der Malaria, aus öden Stätten blühende Orte geschaffen: Peßach-Tikwah, Rischonle-Zion u. a. Sie werden sich wundern, daß diese Handarbeiter ebensoviel mit dem Kopf arbeiten! Ihre Ruhepause gehört den Büchern, der Betätigung auf geistigem, auf künstlerischem Gebiet! Nehmen wir uns alle ein Beispiel an ihnen! Auch wir müßten ein wenig mehr auf unsere geistigen Führer hören — wie jene drüben! —

Noch einige kleine Ausflüge nach Tiberias (mit dem herrlichen See, mit seinen edlen und frommen Menschen), nach Nazareth, nach Safeth, nach Haifa (berühmtes Technikum!), nach anderen schönen Städtchen — und dann: Schluß mit der Reise! Man kann nicht alles in sich aufnehmen — man soll es auch nicht! Halten wir beim Genießen des Guten, des Schönen plötzlich inne! Das hat schon seinen Vorteil!

Die nächste Reise wird uns anderes Interessante bringen. Vorläufig bewundern Sie bei Ihrer Abreise aus jenem Heiligen Lande noch mit einem Gesamtblick alle die Herrlichkeiten und Schönheiten, die Sie Ihr Leben lang nicht vergessen können!

Und nun — wieder in Leipzig angelangt, drücken wir Herrn Rabbiner Dr. Carlebach noch einmal herzlich die Hand als Dank für die herrliche Reise, die er uns so ganz gratis hat machen lassen und die uns wirklich ein unvergessliches Erlebnis bedeutet. Marc.

Leipziger Umschau

Gemeindefestung

am Montag, dem 1. Juni 1931, 6 Uhr abends, im israelitischen Gemeindeamt, Löhrstr. 10 I

Tagesordnung: 1. Aufnahme eines Darlehens. 2. Haushaltsplan.

Wegen des zu erwartenden Andranges und des beschränkten Raumes ist der Eintritt für Zuhörer nur gegen Einlaßkarten gestattet. Diese werden am Montag, dem 1. Juni, in der Zeit von 9—1 Uhr nach Maßgabe des verfügbaren Platzes nur an jeden einzelnen Besucher persönlich ausgegeben. Da die Haustür des Gemeindehauses um 8 Uhr abends geschlossen wird, werden später kommende Besucher gebeten, stark zu klingeln, worauf ihnen geöffnet wird.

Das israelitische Gemeindeamt.

Die Wahl-Kommission für den 17. Zionistenkongress trifft Montag, den 1. Juni 1931, im Wahllokal, Keilstr. 4, zusammen.

Kultur und Kunst

Hilda Dulitzkaja und Simon Fostel, aus seiner Leipziger Zeit noch bestens in Erinnerung, gaben gemeinsam im Krystall-Palast einen Abend. Simon Fostel hat zweifelsohne starke dramatische Begabung, und als Schauspieler auf der Bühne muß er hervorragend sein. Aber auch das, womit er die Leipziger jetzt überraschte, gab er mit stilsicherem Feingefühl, und es war kein Wunder, wenn das gutbesetzte Haus (in Anbetracht der heißen Jahreszeit war der Besuch sogar ein ausgezeichnet!) seinem Liebling Fostel einen großartigen Applaus bereitet! Hoffentlich beschert er uns bald mit einer eigenen Truppe und schenkt uns einen echten „Jüdischen Theaterabend“!

Hilda Dulitzkaja hielt das, was man sich von ihr versprach, nachdem man sie schon vor kurzem hier kennengelernt hatte: sie ist Meisterin im Vortrag jener pikanten Zweideutigkeiten, die so süß sind, daß sie vom heißhungrigen Publikum mit Genuß „verschluckt“ werden!

Beide Künstler werden gewiß den Eindruck mitgenommen haben, daß es in Leipzig einen großen Kreis gibt, der sie recht, recht bald wieder sehen und hören möchte.

Musiknotiz

Igno Mann, der kürzlich in Leipzig mit großem Erfolg konzertierte, teilt uns soeben mit, daß er im Anfang der nächsten Saison eine größere Konzerttournee durch Deutschland machen wird. Bei dieser Gelegenheit wird er in Leipzig auf Einladung von Konzertgesellschaften ein oder zwei Abende geben. Ebenso werden — was für unsere auswärtigen Leser wichtig ist — Dresden, Chemnitz, Plauen, Berlin u. a. Städte das Vergnügen haben, Igno Mann singen zu hören. — An dieser Stelle möge nicht unerwähnt bleiben, daß Igno Mann bei seinem Abschied von Leipzig vom polnischen Konsulat und anderen hochstehenden Persönlichkeiten im Rahmen einer Sonderfeier besondere Ehren zuteil wurden.

Sport

Jüdischer Sportverein Bar Kochba e. V. Leipzig

Achtung! Lützschenauf! Achtung! Wir bitten nochmals alle Mitglieder, die zum Laufen berücksichtigt werden wollen, unbedingt zum Training zu erscheinen.

Die Leichtathletikabteilung startete am Sonntag, dem 17. 5., mit großem Erfolg bei den ersten Gaukämpfen. Sie errangen fünf erste, neun zweite und drei dritte Plätze; besonders ist der Sieg von H. Sternheim über 400-m-Hürden hervorzuheben.

Ergebnisse:

1. Platz: Sternheim, 400-m-Hürden, 64,4 Sek.; Lehrfreund, Kugelstoßen, 8,70 m; Förster, 100 m, 12,2 Sek.; 4<100 m, Jugend 15/16, 50,6 Sek.; Josselson, 200 m, 26,1 Sek.

2. Platz: 100 m: Rieß; 100 m: Lehrfreund; Hochsprung: Sternheim; Weitsprung: Förster; Diskus: Förster; Kugel: Förster; 4<100 m: Mädchen; 4<100 m: Herren; Kugelstoßen: Bartfeld.

3. Platz: 4<100 m: Damen; Hochsprung: Kamerling; 60-m-Hürden: Müller.

Personenstandsnotizen

Geburten: 4. Mai 1931: Benjamin Wolf und Scheindel geb. Diamand, Reudnitzer Str. 10 I, eine Tochter „Golda“.

Trauungen: Am Sonntag, 24. Mai 1931, Fräulein Martha Wittelson, Kaiserstr. 9, mit Herrn Willy Friedländer, Nürnberg.

Am Dienstag, 2. Juni 1931, 15 Uhr, Fräulein Rosa Baruch, Turnerstr. 5a, mit Herrn Kurt Salomon, Halle, im Restaurant Gottlieb, Leipzig, Plauensche Str. 3—5.

Todesfälle: 18. Mai 1931: Clara Kölner, Steinstr. 66. 19. Mai 1931: Majer Seemann, Gottschedstr. 24.

Gottesdienstlicher Anzeiger

Gemeindefestung

Sabbatgottesdienst: Freitag, den 29. Mai, Abendgebet 19 Uhr; Sonnabend, den 30. Mai, Morgengebet 9 Uhr; Nachmittagsgebet 20,35 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Cohn); Die Propheten: Lebensnähe der Religion; Abendgebet 21,09 Uhr.

Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 7,30 Uhr, werktags 7 Uhr, Abendgottesdienst 19 Uhr.

Synagoge Ez-Chaim, Otto-Schill-Str. 4

Freitag, den 29. Mai 1931, abends 19,15 Uhr, Sonnabend, den 30. Mai 1931, früh 8,30 Uhr, nachmittags 17 Uhr, Ausgang 21,09 Uhr, Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,15 Uhr.

Talmud Thora-Synagoge, Keilstr. 4

Freitag, den 29. Mai 1931, abends 19,15 Uhr, Sonnabend, den 30. Mai 1931, früh 8,30 Uhr, nachmittags 17 Uhr, Ausgang 21,09 Uhr, Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,15 Uhr.

Synagoge „Ohel Jacob“, Pfaffendorfer Str. 4

Freitag, den 29. Mai 1931, abends 19,15 Uhr, Sonnabend, den 30. Mai 1931, früh 8,30 Uhr, nachmittags 17 Uhr, Ausgang 21,09 Uhr, Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,15 Uhr.

Synagoge Beth Jehuda, Färberstr. 11

Freitag, den 29. Mai 1931, abends 19,15 Uhr, Sonnabend, den 30. Mai 1931, früh 8,30 Uhr, nachmittags 17 Uhr, Ausgang 21,09 Uhr, Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,15 Uhr.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag Siegfried Fiaschmann, Leipzig C 1, Gerberstraße 48—50. Druck: Ackermann & Glaser, Leipzig C 1, Kreuzstr. 20.

Hauptgaststätte Ausstellungsgelände
verbunden mit

Strandbad u. Strandhalle

Das Tagesgespräch von Leipzig — Mondänes Bad inmitten schöner Anlagen
Zum 5-Uhr-Tee täglich und abends: **KAPELLE ERICH LEHRER**
Speisen und Getränke zu mäßigen Preisen Gedecke zu 1.20 und 2.00 Mark
Linien 18, 19 Ruf 26715 und 26716 Dir. Jean Väth

Die billige Etage

Kleiderstoffe Goldmann

Petersstraße 9'

Ein Posten
Fabrik-Coupons
in Crêpe de Chine, Marocain, Georgette
weit unter Preis
Größte Auswahl i. sämtlichen Sommerstoffen

Jeder einmal im

Forsthaus Raschwitz

Neue Tanzdielen — 4 Tanzflächen
Täglich nachmittags und abends Tanz
Gesellschaftstänzer
**H. J. Pöschl, Wiener Meistergeiger
mit seinen Künstlern**
Herrlichster Garten Leipzigs Straßenbahn 28



OHNE DIAT
bin ich in kurzer Zeit
20 Pfd. leichter
geworden, durch ein einf.
Mittel, welches ich jedem
gern kostenlos mitteile.
Frau Karla Mast, Bremen 34 L

Bürsten- und
Pinselwaren
Albert Pickardt
Leipzig C1, Nordstr. 30
Fernsprecher 28276

Konditorei und Kaffeehaus SCHUBERT

Brühl 35
Vorzgl. Konditoreiwaren
Angenehmer Aufenthalt
Bestellungen auch außer dem Hause
Sonntags geöffnet von 11-13 Uhr

Gegen Fettleibigkeit
wirken am besten
Lauensteins vegetabilische
Reduktions-Tabletten / Tee / Massage-Creme
Allein echt
König - Salomo - Apotheke
Postversand: Grimmsche Straße 17, Ecke Nikolaistraße

SCHILDER Transparente
Lichtreklame
Dekorationsmalerei
Renovierungen
Waldstraße 2
Ruf 25758 **H. Klasing**

12⁹⁰

über meine billigen
Preise für die schön-
sten Schuhe

Böhme 14⁵⁰
HERZ-SCHUHE Petersstraße 4-6

Alleinstehender jung.
Mann sucht freie Wohn-
ung und Kost gegen
Arbeitsleistung, gleich
welcher Art. Off. erb.
unt. „Arbeitsleistung“
an die Exp. des A. J. F.

Ein Inserat im AJF hat stets Erfolg

Die glückliche Geburt eines gesunden
Knaben
zeigen hocherfreut an
**Eisig Neumann u. Frau
geb. Lofrowsky**
Leipzig, den 25. Mai 1931

Bilanzsicherer Buchhalter und Korrespondent
firm in allen Mahn- und Klagesachen,
sucht Beschäftigung
evtl. auch für Tage oder Stunden bei
billigster Berechnung. Offerten unter
201 an die Expedition des A. J. F.

Anzeigen-Bestellschein.
An die Anzeigen-Verwaltung des Allg. Jüd. Familienblattes.
Für die nächste Nummer Ihres Blattes ersuche ich um Auf-
nahme einer Gratis-Anzeige
Anbei meine Abonnementsquittung.
Die Gebühr von 30 Pfg. lege ich in Briefmarken bei.
Die Offerten** { werde ich mir abholen lassen
wollen Sie mir auf angegebene Adresse zustellen

Leipzig, 1931

.....
Unterschrift

** nicht zutreffendes durchstreichen

An unsere Abonnenten.
Wir leben in einer sehr schweren wirtschaftlichen Lage, die jede Existenz aufs ernsthafteste
bedroht. Vielen unserer Leser ist es heute daher nicht mehr möglich, Inserate — seien es
**Stellengesuche, Vermietungen, Privat-Verkäufe, Gelegenheits-
Anzeigen oder Heiratgesuche**
aufzugeben.
Wir wollen dazu beitragen, es unseren Lesern zu ermöglichen auf recht vorteilhafte Art
zu inserieren und daher wollen wir
eine Gratis-Anzeige
pro Monat von allen unseren Lesern, die zugleich unsere Abonnenten sind, gegen eine
kleine Gebühr von 30 Pfg. aufnehmen.
Die Anzeigen-Akzeptanz erfolgt bereits für die nächste Nummer. — Wir bitten um Ein-
sendung oder Vorzeigen der letzten Abonnementsquittung. Es ist nur zu selbstverständ-
lich, daß alle Anzeigen mit strengster Verschwiegenheit behandelt werden.
DER VERLAG.

Junger Mann
30 Jahre, sucht Posten
in größerem Geschäft,
wo demselben evtl.
süßere
Einheirat
geboten ist
Offerten an die Expedition
des A. J. F. unter 223

OSTJUDE
aus bestem jüdischen
Hause, Kaufmann, 48 J.,
etwas Vermögen, sucht
älteres Mädchen mit
Wohnungseinr. zwecks
Ehe kennenzulernen
Offerten erbeten unter 222
an die Exped. dieses Blattes

MÖBL. ZIMMER
nahe Hauptbahn, neu
eingerichtet, sehr ge-
räumig, für 1 oder 2
Herren per 1. Juni o.
später zu vermieten.
Elektr. Licht, Bad, Inkl.
und Tr.-Bel. vorhanden
Yorkstraße 9, 3 Tr. r.

**Sehe mich
nach einem Heim**
und suche einen guten
braven Mann. Bin aus
guter Familie, 26 Jahre,
erfahren im k. Haushalt
und musikalisch. Bar-
vermögen 3000 RM.
Off. u. 221 a. d. Exp. d. A. J. F.

Postkartons
5 u. 10 Pfg. das Stück
leere Zigarrenkisten
alle Größen 5 Pfg.
Einhorn, Leipzig
Katzbachstraße 21
Telephon 53372

**Schriftliche
Heimarbeit**
sucht perfekte Steno-
typistin mit eigener
Schreibmaschine, oder
stundenweise Beschäf-
tigung außer d. Hause
Offerten unter 224 an die
Expedition des A. J. F.

WOC

Anzeigenpreise
zelle 60 Pf., für
zeigung der be-
zeigen werden in
Anzeigenschluß
würts werden
„Allgemeines“
scheinen der An-
vorschrift kann
gilt die Zuständl.

Chro

Schi

Berlin, 2
des Landgen
sozialistische
hatte, „Rath
Jude“, mit
sprochen: „
keine Beschri
Rathenau. D
behauptet, d
dieser Auffa
zugibt, geko
Rathenau“ in
vemberköpfe
den, daß er
Wissen aufg
somit nicht
kommt, konn
nicht widerle
sterielle, nich
keit Rathena

Schwere a

Nat

Danzig.
in den Danzi
Nationalsozia
blutig geschl
kowski, Bloc
letzt, der
wurde so zu
transportiere
völkerung h
Aufregung. I
suchung zur

An dem g
eine Grupp
einen Seca
nommen hat
abends an d
Hitlerleute,
kommen wa
schwer miß
verletzt. Ein
Hospital üb

„Dawar“ üb
regierung be

Jerusal
Arbeitersch
Enrüstung
regierung, a
angeforderte
500 Zertifik
bereits im
sonen, die
haltsbewillig
Das Blatt e
kein einzige
werden und
Angehörige
soll, die zu
Zertifikate
regierung s
tischen Eins

Feierlich
jüdis

Kowno.

in Kowno
iegenen Du
das neue K
verein der
und andere
einigen Jah
hauses erba